Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **29 (1873)**

Heft 50

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

29. Bd. 1873. **№ 50.** 13. Dezember.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Postheiris Wiedergeburt im Jahr des Heils 1874.

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt....
(Holtei's Mantellied.)

So oft der Vogel Phönix alt wurde, flog er zu Holz, sammelte einen Haufen Reisig, verbrannte sich selbst und erstand verjüngt und schöner als zuvor aus seiner Asche. Unsere Bauern machen es zuweilen mit ihren alten Strohhäusern ebenfalls so. Postheiri will es nicht nachahmen. Wenn er am Sylvester sich selbst als Brandopfer darbrächte, dürfte er am Neujahrsmorgen mit einem Kater auferstehen.... „Sauberer Pönix, jowollen!" würde Hilarius kopfschüttelnd zürnen.

Postheinrich ist zur Freischaarenzeit zur Welt gekommen. Er hat den Sonderbundskrieg mitgemacht und 1848 die „neue Bundesverfassung" jubelnd begrüßt. Er hat manchen Großhans hochmüthig emporsteigen und dann schmählich auf die Nase fallen sehen.

Indessen sind aber die „neue Bundesverfassung" und der Postheiri alt geworden und wollen revidirt werden.

Bon!

Sind die Herren Landesväter in der eidgen. Ochsenscheuer recht fleißig beim Dreschen und „Rönnlen", so will Heinrich auch nicht müßig bleiben.

Es ist ein Volkswunsch, daß er schönere Helgen bringe. Angenommen! Disteli vor! Manuel vor! Holbein vor!

Auch der Militärartikel darf revidirt und eine neue Pritsche angeschafft werden. Drauflosgehauen, auf Alles, was hohl und faul und verlogen ist, habe es ein liberales oder ultramontanes Mäntelchen umgehängt, ohne Pardon!

Die Niederlassungsfrage löst Postheinrich im liberalsten Sinne. Er will für seine Person freie Niederlassung in jedem Dörfchen, in jedem Haus, auf jedem Wirthstisch vom Rhein bis zum Rhodanusstrand.

Mit dem Schulartikel kann's nicht fehlen. Die meisten Schulmeister der Eidgenossenschaft, — mindestens die „wägsten und besten", — sind seine Mithelfer.

„Wie steht's aber mit der religiösen Frage? Die hat Heinrich bisher gar zu säuberlich berührt...." Ma foi! Seit der Unfehlbarkeit und dem Syllabus steht es anders, da hört die Gemüthlichkeit auf. Er wird auch mit den Pf—arrherren zuweilen ein Wörtlein zu reden haben.

Dann noch Eins, aber nur „hübscheli", damit

es dem Heiri nicht ergehe, wie Göthe's Zauberlehrling. Allgemeine Gehaltserhöhung und Theurungszulage für seine Getreuen!

Er sieht der Volksabstimmung (seiner Abonnennten) ruhig entgegen. Es wäre eine Schmach, wenn die Eidgenossen ihren Postheiri im Stiche ließen, um sich ausschließlich auf berlinisch das Zwerchfell kitzeln zu lassen. Kladderadatschwitz ist gut, aber urchigvaterländisch Eigengewächs ist für den Hausgebrauch besser. Dipsi!

Ein neues Lied in nicht ganz alter Form.

Der Papst lebt herrlich in der Welt,
Doch fehlt ihm jetzt das Ablaßgeld,
Denn, ach! der Peterspfennige
Schickt Willem ihm sehr wenige;
Drum trinkt er jetzo sauern Wein:
Ich möchte drum der Papst nicht sein.

Ein prächtig Leben führet, oh!
In Ferner Bischof Mermillod!
Herr Calvin sandt' ihn zu Voltairen
Doch der thät ihm den — Buckel kehren
Mac-Mahon hilft ihm nicht, o nein!
Ich möcht' drum Mermillod nicht sein.

Lachat lebt herrlich in Luzern,
Die Solothurner leiden's gern;
Er schafft mit Gabel und mit Messer
Gern hinterm Tisch mit Freund Seg.....
Doch weilt bei ihm Duret allein —
Drum möcht' ich auch nicht Lachat sein.

O Petrus laß' doch regnen Geld,
Wie es dem Nachfolger gefällt;
Gib den Verbannten, der so bieder,
Den Allerweltserbgenfern wieder;
Den Lachat bring dem Vigier fein
Als hübsches Weihnachtskindulein, —
Dann will ich alle Dreie sein!

X. Y. Z. von Z.

Ein Blatt aus Junker Hans Jakob von Staals Sackkalender.

Um Sankt Niklausen dieses 1?73 Jahres (Jahreszahl undeutlich) geschahe, daß der französische Ambassador bei gemeiner Eidgenossenschaft, Herr Langofredus, bei meinen gnädigen Herren und Obern seinen Abschied nahm. Es war nämlich selbiger von des Königs Leutenant, so während der Sedisvakanz französischen Thrones das Regiment führete, abgerufen worden.

Und ward dessen Abgang von männiglich bedauert, maßen Herr Langofredus nicht nur ein gelehrter, sondern auch ein aufrichtiger und bescheidener Mann gewesen, was bei französischen Ambassadoren nicht immer der Fall; und hatte sich selbiger nur lützel in unsere innern Angelegenheiten gemenget; und war allezeit dankbar eingedenk gewesen der großen Gutthat, so die Eidgenossen während der jüngstens losgelassenen Kriegsfurie dem Lande Frankreich und seiner auf's Haupt geschlagenen Armada erwiesen.

Solches rechtschaffene Gebahren war aber nicht nach dem Gutfinden der Römischgesinnten, welche, in fast sammethafter Eidsgenossenschaft den Kürzeren ziehend, durch Protektion des französischen Ambassadoren wieder obenauf zu kommen verhoffeten.

Und alldieweil der Königsleutenant im Schlosse zu Versailles für die Römischgesinnten ein offenes Ohr hatte, so gelang es den Praktiken derselben, insbesondere den Umtrieben eines herrschsüchtigen Pfaffen, Namens Mermillotus, so wegen seiner Schalkheit aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft bannisiret worden, dem Herrn Langofredus den Boden unter den Füßen wegzuziehen.

Nicht später als am Unschuldigenkindleinstag selbigen Jahres hielt der neue Ambassador zu Bern seinen Aufritt, allwo gerade die Boten der Stände zu einer außerordentlichen Tagsatzung besammelt waren. Und fuhr mit großem Prunke als Großbotschafter Ihrer allerchristlichsten Majestät, als welcher er sich trotz der Sedisvakanz gerirete, vor das Rathhaus, allwo ihm der Obmann gemeiner Eidgenossenschaft unter herkömmlichen Ceremonien seine Beglaubigungsbriefe abnahm.

Herrschete aber nur lützel Freude darüber unter denen guten Patrioten. Denn sie fürchteten, es möchte der neue Ambassador, so ein römischer Graf war, es darauf abgesehen haben, die öffentliche Ordnung zu stören, die Parteiung zu vermehren und den Unfrieden zwischen den Ständen anzufachen. Und vermutheten dieselben, als wie der neue Ambassador mit Hülfe der Praktiken des falschen Pfaffen Mermillotus und seiner

Trabanten ernamſet worden, ſo werde er denn auch denenſelben ſein Ohr leihen und ihre Umtriebe unterſtützen.

Möge der Herr unſern gnädigen Herren und Obern genugſam Einſicht und Starkmuth verleihen, auf daß ſie nicht in die liſtigen Fallſtricke gerathen, ſo ihnen werden gelegt werden. Anſonſten geſchehen möchte, daß unſer frei friedſam Schweizerland entweder wälſcher Ländergier zum Opfer fallen oder aber deutſchem Reiche wiederum in den Schooß, dem es ſich entwunden, getrieben würde. Quod Deus vertat!

Feuilleton.

Kein Ehrgeiz, lauter Vaterlandsliebe.

Als Beweis, wie wenig Mac-Mahon der Präſidentſchaftsverlängerung nachfrug, beweist das Faktum, daß er in jener denkwürdigen Nacht, da ihm die Fünfzehnerkommiſſion Morgens 2 Uhr die freudige Botſchaft überbrachte, derſelben vom Balkon herab in Schlafrock und Nachtmütze die Antwort gab, ſie hätten ihn nicht zu ſtören gebraucht, er hätte es andern Tags noch früh genug vernommen. „Ihr ebige Hagle!“ ſoll er auf deutſch beigefügt haben, was er jetzt geläufig ſpricht, ſeit er bei den Prussiens leçons genommen.

Merkwürdiger Einfluß des Mondlichts.

Wir leſen in der „Alpenpoſt“, ein franzöſiſcher Gelehrter, Hr. Carbonnier, habe entdeckt, daß das Mondlicht einen ſehr bedeutenden Einfluß auf das Wachsthum der Alpen und Conſerven ſo wie anderer kryptrogamiſcher Waſſerpflanzen ausübe. Der Artikel ſchließt mit der tiefſinnigen Sentenz: „Je gelehrter, deſto verkehrter!“

Wer iſt hier der „Gelehrte“ und wer der „Verkehrte“: Hr. Carbonnier? oder der Korrektor? oder der Setzer?

Aus Schnitzilien.

Osli: Wurum iſt ächt au das Bild vo dere ſchöne Jumpfere mit de verbundne Auge und der Wog im neue Rothhus usgwüſcht worde? D'Wog hed uf bed Site ſo ſchön glich zogä und das hed mir Donners wohl g'falle.

Michi: Weiß't, das iſt 's Bild vo der Juſtitia gſi, de H..... hed gmeint, d'Wog und die verbundene Auge paſſid nid ganz i die hütige Verhältniß meh und will au der Sch..... mit dere Aſicht einig gange iſt, hets halt müeſſä furt.

Osli: Ha nid gwüßt, was es vorſtellä ſet, aber jetzt findä doch au, es ſig rächt, daß es furt cho iſt.

Kulturſtaatliches.

Für einen Lehrer, der wegen Verletzung des rechten Handgelenkes die Disziplin in ſeiner Schule nicht mehr mit dem wünſchbaren Nachdruck handhaben kann, wird ein handfeſter Adjunkt geſucht. Dreſcher, auch geübte Kleiderausklopfer, erhalten den Vorzug.

Qui pro quo.

Anglais (à Paris): Portier! Vous a moa dire, où les catacombes?

Portier: Ou les cacas tombent? C'est au Numero 100!

An die Gelehrten der franzöſiſchen Nationalverſammlung in Verſailles.

Ein Redner aus Ihrer Mitte, Hr. Jouvencel, befürwortete neulich die Wahl der maires (Gemeindevorſteher) durch die Regierung mit dem ſinnreichen Argumente: „Maire“ ſei nahe verwandt mit „mère“ und im Grunde nichts als die männliche Mutter ſeiner Gemeindsangehörigen; folglich ſei dieſe Gemeindemutter von der allgemeinen Landesmutter, der Regierung, zu ernennen. Hätte Herr Jouvencel bei den Prussiens etwas beſſer deutſch gelernt, ſo wäre ihm nicht entgangen, daß ein ſolcher oktroirter Regierungs-maire ſich noch viel leichter von „Mähre“, „Schindmähre“ ableiten ließe.

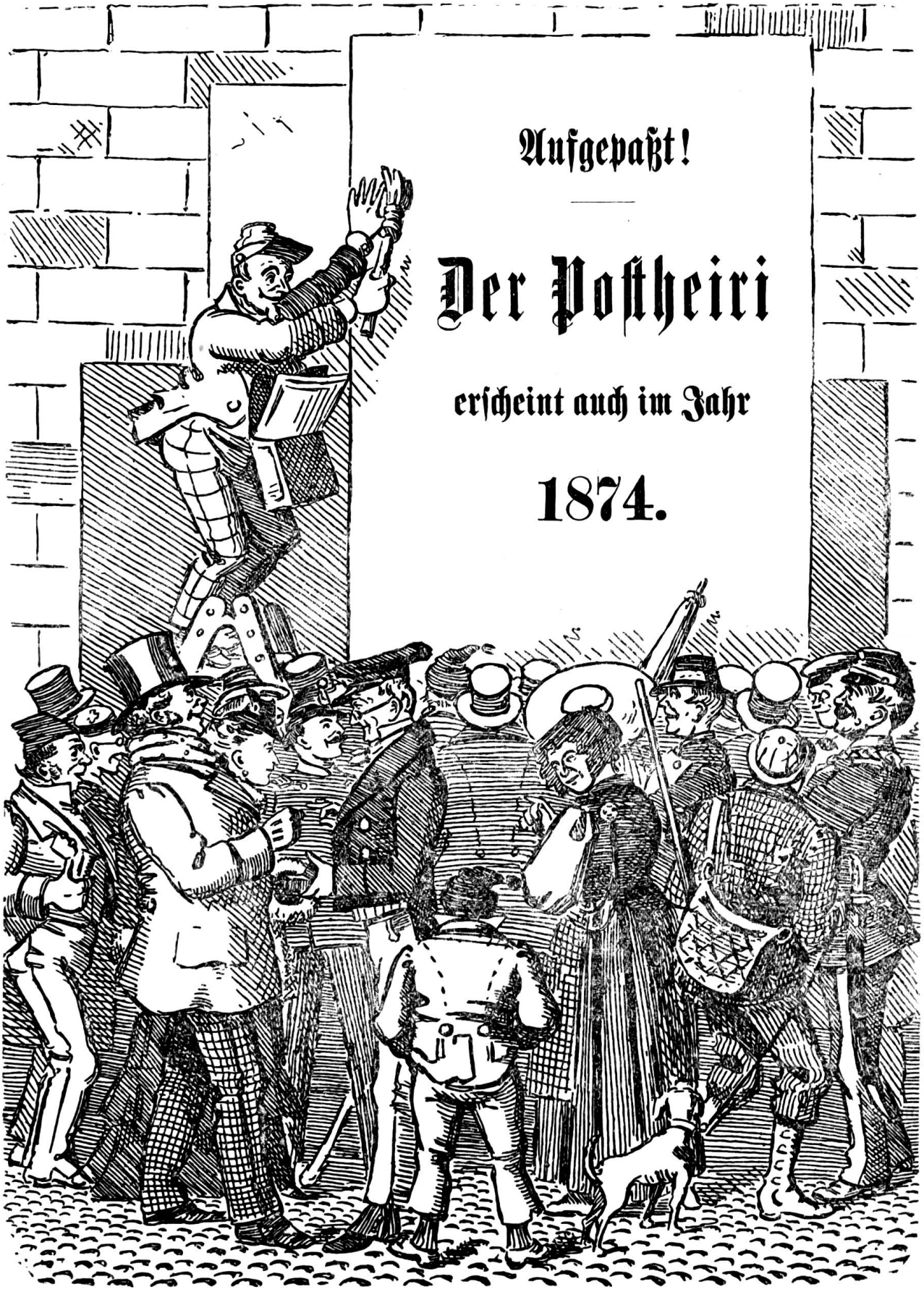
Endinger Franzöſiſch.

(Aufſchrift einer Schaubude während der Zürchermeſſe.)

ANDRÉE FREI.

Wie hoißt? Das heißt auf Endingerfranzöſiſch ſo viel als „entrée libre“ oder zu deutſch „freier Eintritt“. O heiliger Skt. Mauſchel!

Briefkaſten. Krähhahn. Haſt ſchon wieder den Kommentar vergeſſen! Wer iſt der Advokat? — E. L. in B. Hoffentlich haben Sie das Gewünſchte längſt erhalten. — Archi-farceur. Arrivez! — G-T. à B. L'affaire K. sera traitée dans notre prochain numéro, mais dans un sens plus sérieux. — K. Ein ähnliches Marktabenteuer haben wir, wenn wir uns recht erinnern, vor längerer Zeit einmal behandelt. Kommt übrigens viel zu häufig vor, als daß es der Erwähnung würdig wäre. — Hugo. Benutzt. — Prof. M. in Sch. Sie haben recht. Solche ignorante Unverſchämtheit verdient einen Hieb. — Michel. Stets zu deinen Dienſten. — Dr. Limſieder. Nächſtens doch ein Schreibebrieff



Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.